



Mittlerweile werden Wohnungen von der Volkshilfe in Kooperation mit der IKG zur Verfügung gestellt.

Jüdische Vertriebene: Vertrautes in der Fremde

Einen starken Anker haben jüdische Vertriebene aus der Ukraine mit der *Israelitischen Kultusgemeinde (IKG) Wien*. Sie bietet mit ESRA, ihrem psychosozialen Zentrum, auch Beratung, Therapie und medizinische Versorgung.

Von Eva Reithofer-Haidacher

An die hektischen Wochen ab dem 24. Februar 2022, als der Krieg Russlands gegen die Ukraine begann, kann sich Andrea Atlas noch gut erinnern. Die Teamleiterin der Sozialen Arbeit bei ESRA begleitete zusammen mit Mitarbeiter:innen der IKG und Freiwilligen aus der Gemeinde von Anfang an jüdische Vertriebene – bereits auf dem Weg nach Österreich. „Wenn jemand auf der Flucht beraubt wurde oder aus anderen Gründen gestrandet war, haben wir telefonische Hilfe geleistet“, erzählt sie. Eine Frau habe etwa die Ukraine während

ihrer Chemotherapie verlassen, eine andere auf der Reise ein Kind bekommen.

Zugute kamen Andrea Atlas bei ihrer Arbeit ihre Russisch-Kenntnisse und auch die Tatsache, dass die Reisen gemeinsam mit jüdischen Gemeinden in der Ukraine gut organisiert waren. Viele machten sich in großen Gruppen aus einzelnen Städten, vor allem aus Odessa und Dnipro, auf den Weg. Aus dem Grenzgebiet wurden die Menschen mit Bussen nach Wien gebracht, wo in der Zwischenzeit die Erstversorgung vorbereitet wurde.

„Wir haben versucht, den Menschen ein vertrautes Umfeld zu bieten, mit der jüdischen Gemeinde, den Synagogen, den gemeinsamen Schabbat-Essen“



Gut vernetzt

Die Unterstützung für die aus der Ukraine Vertriebenen wurde zum größten humanitären Hilfsprojekt der *IKG* Wien in der zweiten Republik. Von den rund 8.000 *IKG*-Mitgliedern machten viele mit, von der finanziellen Unterstützung bis zur Essensausgabe. Zu den Helfer:innen der ersten Stunde zählte auch Sigrid Faber, Juristin und Beraterin bei *ESRA*. „Es war eine Herausforderung für unsere kleine Gemeinde, das umfangreiche Willkommenspaket samt mobiler und ambulanter psychosozialer Infrastruktur auf die Beine zu stellen“, erinnert sie sich.

Vier Hotels, von denen zwei aufgrund der Pandemie leer standen, wurden zu Ankunftszentren und zum ersten Dach über dem Kopf für die 1.200 Ankommenden, darunter vor allem Frauen und Kinder. „Wir haben versucht, den Menschen in der Fremde ein vertrautes Umfeld zu bieten, mit der jüdischen Gemeinde, den Synagogen, den gemeinsamen Schabbat-Essen“, sagt Sigrid Faber.

Die anfängliche Hoffnung auf ein rasches Ende des Krieges sollte sich als trü-

gerisch erweisen. So sorgte die *IKG* schließlich mit der Anmietung von 200 Wohnungen, finanziert durch Spenden an den Wohltätigkeitsverein *TMICHA*, für eine längerfristige Bleibe. Mittlerweile werden die Wohnungen von der *Volkshilfe* in Kooperation mit der *IKG* zur Verfügung gestellt.

Auch für Schul- und Kindergartenplätze konnte die *IKG* sorgen, verfügt sie doch mit den *Zwi Perez Chajes* über eigene Institutionen. „Vor allem für sehr religiöse Familien ist Kinderbetreuung in jüdischen Einrichtungen von großer Bedeutung“, erklärt Sigrid Faber. Nach anfänglichen eigenen Ukraine-Klassen sind die Kinder heute in den Regelklassen integriert.

Mit offenen Armen

Was bleibt, ist der psychische Stress. Besonders tragisch sind Schicksale wie das jener alten Frau, die den Holocaust überlebt hatte und nun mit dem Krankentransport aus der Ukraine nach Wien evakuiert wurde. Oder das jener Ukrainer:innen, die das Recht der „Alija“ in Anspruch nahmen und nach Israel zogen. Dazu wurden sie

explizit eingeladen, wie die *Jüdische Allgemeine* im Februar 2022 berichtete: Einwanderungsministerin Prina Tamano-Shata sagte: „Unsere Botschaft an die Jüd:innen der Ukraine ist klar: Israel wird immer ihre Heimat sein. Unsere Tore stehen ihnen sowohl zu normalen Zeiten als auch in Notfällen offen.“ Israel freue sich „heute, Dutzende von Einwander:innen aus der Ukraine zu begrüßen“ und sei bereit, Tausende aufzunehmen, die nach Israel einwandern wollen: „Wir warten mit offenen Armen.“

Die anfängliche Euphorie schlug bei nicht wenigen Ausgewanderten nach den Angriffen der Hamas am 7. Oktober 2023 in Entsetzen um. Einige kamen aus diesem Grund nach Wien.

Wie verarbeitet man es, zwei- oder dreimal dem Grauen entflohen zu sein? „Der Umgang damit hängt von der Resilienz des:der Einzelnen ab“, erklärt Andrea Atlas und ergänzt: „Manche:r ist nach einer Flucht traumatisierter als andere nach zwei.“ Die Ärzt:innen, Pfleger:innen, Psycholog:innen, Psychotherapeut:innen und Sozialarbeiter:innen von *ESRA* sind

jedenfalls gefragt: Bis jetzt wurden 558 Ukraine-Vertriebene zwischen 1 und 99 Jahren von ihnen betreut. Die meisten davon, 63 Prozent, sind Frauen.

Angst vor Antisemitismus

„Zunehmende Ängste und Verunsicherung“ ortet Andrea Atlas seit den Oktober-Attentaten der Hamas in Israel und den darauffolgenden Pro-Palästina-Demonstrationen in Wien. Zahlen belegen die Zunahme antisemitischer Vorfälle in Österreich: Die Antisemitismus-Meldestelle der *IKG* verzeichnete im Jahr 2023 insgesamt 1.147. Das ist ein Anstieg um fast 60 Prozent im Vergleich zum Vorjahr 2022. Auch Sigrid Faber hat festgestellt, dass „sich die Situation zugespitzt hat“. Andrea Atlas: „Die zweite Krise hat die erste überlagert.“

Ruhigere Zeiten sind also auch in naher Zukunft nicht zu erwarten. Das *ESRA*-Angebot ist heute so wichtig wie zu Beginn des Ukraine-Krieges.



Auch für Schul- und Kindergartenplätze konnte die *IKG* sorgen, verfügt sie doch mit den *Zwi Perez Chajes* über eigene Institutionen.